

Michael
Kröger

FORMULIERTE FIKTIONEN

Texte zur Kunst



VDC

FORMULIERTE
FIKTIONEN
Texte zur Kunst

Wenn es gelingt, ein Geschöpf mit Anmut zu behandeln oder sie ihm zu lassen, so kommt dabei auch ein Mehrwert von Freiheit heraus, eine Glückserwartung, die Zumutung von Utopie. Damit können Menschen einander anstecken, wie mit einem Virus – nur ist es heilsam. Dieses Virus weitergereicht zu haben, in welcher Form immer, ist für mich nicht die »Funktion«, sondern die Chance der Kunst.

Adolf Muschg, 11. Juli 2009, Neue Zürcher Zeitung (NZZ online)

Michael
Kröger

**FORMULIERTE
FIKTIONEN**
Texte zur Kunst

V&G

Das Digitalisat dieses Titels finden Sie unter:
<http://dx.doi.org/10.1466/20090805.01>

Abb. Umschlag

RÜDIGER SCHLÖMER

»READYMADE Nr.1 (Detail)«

handgestrickt nach einem Fanschal-Remix-Strickmuster für das

»Readymade Magazine« (Download: www.schalalala.de).

Realisiert von der Strickgruppe »Knitting in Los Alamos«, New

Mexico, USA: Ursula Krause, Valentina Devine, Janet Schramm,

Jane Lataille, Sonja Daffer, Heidi Narum, Patricia Glass, Doris

Prokop, Kathy Lao, Eva Lymon, Ara Whetten

(<http://knittinginla.blogspot.com/>).

Konzept und Foto:

© Rüdiger Schlömer

©  • Verlag und Datenbank
für Geisteswissenschaften, Weimar 2009

Kein Teil dieses Werkes darf ohne schriftliche Einwilligung des Verlages in irgendeiner Form (Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Die Angaben zu Text und Abbildungen wurden mit großer Sorgfalt zusammengestellt und überprüft. Dennoch sind Fehler und Irrtümer nicht auszuschließen, für die Verlag und Autor keine Haftung übernehmen. Nicht immer sind alle Inhaber von Bildrechten zu ermitteln. Nachweislich bestehende Ansprüche bitten wir mitzuteilen.

© VG Bild-Kunst, Bonn 2009 für die Werke von:

Jürgen Stollhans und Karin Sander

Lektorat: Angelika Thill, Köln

Gestaltung und Satz: Hauke Niether, VDG

E-Book ISBN: 978-3-95899-369-3

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der

Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind

im Internet über <http://www.d-nb.de/> abrufbar.

INHALT

KUNST FUNKTIONIERT – ABER NICHT ALLES WIRD MÖGLICH	9
AUF DEM MEER DER MÖGLICHKEITEN Ein Metaphernflug über die heutige Kunst	11
DISTRANSPARENZ Wie zeigt sich der Wert von Kunst, wenn es auch Nichtkunst gibt?	17
ANDERS ALS NEU Zwischen Funktionen und Fiktionen – Formate zeitgenössischer Kunst heute	25
ENTSCHEIDUNG UND ERSETZUNG Beobachtungen zu blinden Flecken in der Kunst	35
DER SEHENDE METEOR Jan Hoet und die Gaben der Kunst	45
KEINE FIKTION IST UNWAHRSCHEINLICH Kommunikation mit Kunst – ein Ernstfall	49
INTUITION ALS FORM	55
JUST IN TIME Anmerkungen zu Kunst und Zeit	65
DER KONSUM, DIE FORM, DAS DING Die Evolution des Designs in der Gegenwart	69
EINE ERSETZUNG VON WIRKLICHKEIT Wie zeigt sich Realität, wenn Kunst kommuniziert?	79
EINE GNADE DER KUNST Wie eine Unterscheidung ästhetisch Sinn macht	83

KUNST UND KONTINGENZ	89
ZWISCHEN ÄSTHETISCHER PROPHETIE UND MEDIALER SELBSTENTTÄUSCHUNG Kleine Geschichte der Kunsterwartung	95
MATERIAL, MEDIUM, METAPHER Formen, Funktionen, Faltungen	111
WAS TAT MARCEL DUCHAMP? EINE PARADOXIE, GENANNT READYMADE	115
DIE GEGENWART VON ZUKUNFT Zur Beschreibung von nahen und fernen Zeiten	123
VOM GLÜCK DES LEBENS IN DER KUNST	127
»IST DAS WERK DANN NOCH EIN WERK...?« »Ersetzen« als ästhetische Strategie	131
ZUR WELT KOMMEN Zu Rui Chafes <i>Unborn</i> , 2001	135
EDITORISCHE NOTIZ	141
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	143

KUNST FUNKTIONIERT – ABER NICHT ALLES WIRD MÖGLICH

Wenn nicht alles täuscht, verändert sich heute die Funktion von Kunst buchstäblich vor unseren Augen: Als ein Sekundärmedium der differenzierenden Beobachtung hat sie einen Teil ihrer selbst, das historische »Medium Kunst« ersetzt. Im Blick auf Anderes, das unter anderem auch Kunst einschließt, wird das Eigene in neuer Weise wahrnehmbar. Kunst realisiert sich als ein Medium, das die Distanzen zwischen sich selbst und seinen Betrachtern herstellt, indem es diese und sich selbst beobachtend reflektiert. Doch damit ist nicht gesagt, dass nun plötzlich alles möglich erscheint – im Gegenteil.

Angemessen betrachten kann man Kunst nur, wenn man es nicht auf Kosten der Kunst tut. Angemessen heißt dabei nicht, dass man die Art und Weise des Funktionierens von Kunst als Kunst umfassend erfassen kann. Gerade Einschränkungen können heute als Operationsweisen des Mediums Kunst und ihrer Selbstbeobachtung funktionieren. Einschränkungen operieren als aktive Grenzen zwischen dem, was man scheinbar eindeutig (in Form von Aussagen) formuliert und dem, was sich zweideutig (als Form innerhalb von Formen des Kunstwissens) präsentiert. Hier besteht immer noch ein Abstand, in dem man auch sich selbst begegnen kann.

Kunst operiert immer mit einer Form des Einschränkens von Möglichkeiten und ihrer Bedingungen. Etwas nicht als Kunst auszugeben impliziert nicht, zu wissen, wie Kunst als Kunst funktioniert, aber dass

man formulieren kann, wie Kunst unter bestimmten formalen Bedingungen nicht unrealisiert bleibt. Kunst reagiert auf Ausschließungen, auch auf diejenigen, die sie selbst verursacht oder auf die sie reagiert. Was ausgeschlossen ist, kann man in Formen von Kunst wieder einschließen. Man kann auch das Verhältnis einer Ausschließung zur ihrer Einschließung selbst beobachten.

Man kann nicht Beliebiges durch Kunst ersetzen – es sei denn durch Aktivitäten, die eine Distanz zum Medium Kunst zum Ausdruck bringen, das heißt, die formulieren, welche Differenzen wie ausgesucht und welche Kontexte dabei mitformuliert werden. Dass dabei implizite Voraussetzungen und explizit gemachte Formulierungen zu einander in ein Verhältnis gesetzt werden, ist nicht unbedingt ein zeitloses Merkmal von Aussagen zur Kunst.

Seit den 1960er Jahren war Kunst bereits existent, selbst wenn sie nicht realisiert wurde. Heute scheinen sich Kommentare zur Kunst auch unabhängig vom Willen derjenigen zu realisieren, die einen Aktualitätswert der Kunst manifest werden lassen – unabhängig davon, ob es sich um Kunst oder um Kommentare zur Kunst handelt. Nicht ob eine Form zum Kunstkontext gehört ist die Frage, sondern, ob eine offene Form zu einem noch auszuwählenden Kunstkontext passt (oder eben nicht). Das ist das gegenwärtige Problem heutiger Kunstkommunikation.

AUF DEM MEER DER MÖGLICHKEITEN

Ein Metaphernflug über die heutige Kunst

Kommunikation – Ambivalenz – Paradoxie

Keiner weiß, wie Kommunikation heute im Kunstkontext genau funktioniert. Aber alle kommunizieren im und mit dem »Betriebssystem Kunst«. Im Oktober 2006 schickte etwa Carsten Höller die Museumsbesucher spiralförmig durch fünf Edelstahlrutschen in der Turbinenhalle der *Tate Modern*. Waren die Besucher zur menschlichen Rohrpost degradiert worden, wie der *Fokus* kurzerhand titelte? Ging es dem Künstler wirklich um den Verlust von Kontrolle, sollte dem Besucher Hören und Sehen vergehen? Oder sollte etwa der schnelle Rutsch durch die Röhre als Höllentour durch die heutige Kunstmoderne inszeniert werden?

Und der berühmte in Formaldehyd eingefrorene Hai von Damien Hirst – eine Metapher für die durchsichtige Kälte des Kunstbetriebs? Kunst gleicht heute bisweilen dem Spezialmaschinenbau, bei dem sich Nutzen und Nutzlosigkeit aufs Engste ergänzen.

Wie immer man diese und andere inzwischen beliebten grenzwertigen Schockerfahrungen seitens der Besucher bewerten mag – die Effekte und Strategien aktueller Kunst ähneln immer mehr hochtourig laufenden Maschinerien zur Beobachtung von irritierenden Ambivalenzen und kommunizierenden Paradoxien. Maßstäbe von Kunst sind heute vor allem Formen von »Selbsteinschränkungen«: ohne

genügende Ambivalenz keine ausreichend komplexe Kommunikation; ohne genügende Paradoxie keine anschlussfähiges Weiterlaufen; ohne gut gewählte Formen der Irritierung keine Züchtung hochgetriebener Erwartungen. Bereits das Hochfahren der Produktion von Kunst wird zum Problem. Mit dem Prozessieren eines Werkes »anzufangen«, kann erst einmal bedeuten, das Produzieren des Werkes beziehungsweise sich selbst zu unterbrechen, um zu beobachten, was dann noch passiert.

Evident wird in diesem Zusammenhang vor allem die Zusammenhanglosigkeit, mit der, wenn überhaupt, der Künstler weiter operieren will. Nicht alles ist mehr möglich, und auch in der Kunst ist die Reduktion auf bestimmte Aspekte eine Option die Beliebigkeit vieler Produktionen auf ein Mindestmaß zu beschränken. Der Lärm des Kunstbetriebs ist die Mauer hinter der das Schweigen der Intuition schläft – und mit dem eigenen Erwachen spielt.

Testräume für Glücksversprechen

Kunst und Philosophie sind, unter Zuhilfenahme Kund im Anschluss an die partout nicht enden wollende Metaphernflugschau von Peter Sloterdijk, Testräume für Glücksversprechen, Sprungversuche in einer von Utopien durchzogenen Welt. Die metaphorisch hochgerüsteten Apparaturen und Denkbilder heutiger Werke arbeiten nicht selten als effektvolle Selbstzünder, die den Funkenflug in die nahe Ferne des Alltags problemlos bewältigen. Surrealismus heißt jetzt Arbeit am Kontext – auch wenn dieser noch nicht bestimmt ist. Die beste der schlechtesten Lösungen ist immer noch die schlechteste, sagte Jonathan Meese einmal zutreffend. Der Künstler muss einerseits mit viel heißer Luft seinen

jeweiligen Ballon selbst anheizen, um andererseits während des Fluges noch genügend Sauerstoff zur artistischen Selbstversorgung vorzuhalten. Formulierungen zur Kunst arbeiten teilweise hart am Rande ihrer Selbstauflösung und -paradoxie, was an sich kein Problem wäre, wenn es denn unbemerkt bliebe. Kunst entwickelt dabei fast unmerklich Tendenzen zum All Inclusive. Werke, die etwa als Ready-made-Paraphrasen und -Paradoxien operieren, liefern gleich die passenden Oberflächen und Formate mit, in denen die Kritiker diese beobachten. Das Geheimnis wird zur Oberfläche, mit der die Seite jenseits der Grenze von Kunst bespielt wird – und sich der Künstler auf einmal als Beobachtungsdesigner 2. Ordnung entpuppt. Das Werk aktiviert eine Kunst ihrer Beobachtung, die sich immer mehr auf das Design ihrer Oberfläche bezieht, die ihrerseits wieder die Distanz zur Kunst beschwört und sie gleichzeitig auch in Frage stellt.

Selbstversorgung

Nicht mehr die Grenze und deren Überschreitung ist heute die Referenz der künstlerischen Produktion, sondern die künstlich höher gelegte Einheit einer hier und jetzt formulierten Formulierung, in der ein Funke der Inspiration das Feuer des Weitermachens (und -formulierens) in Gang hält. Kunst machen heißt weniger »Anfangen müssen« als »Durchhalten können«. Das Seil, auf dem die Kunst tanzt, ist deutlich dünner als die Leitung von Informationen, durch die sich das Künstlerhirn mit lebensnotwendigen Nährstoffen wie farbiger Intuition, schnellem Übersprungshandeln und individueller Elaboriertheit selbst versorgt. Der Künstler ist, vier Jahrzehnte nach dem Tod von Marcel Duchamp,